

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 19

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Brüllaffen»

Sehr verehrter Ritter Schorsch, in den letzten Tagen mußte ich immer wieder denken, wer von den federgewandten Mitarbeitern des Nebelspaltes ein klares Wort zu den Umtrieben der «radikalen Demokraten» sprechen würde. Sie, Ritter Schorsch, haben nun unter dem Titel «Brüllaffen» in Nr. 16 die Dinge an ihren rechten Platz gerückt. Dafür möchte ich Ihnen danken. Eine bekannte Tageszeitung weiß leider nichts Besseres, als die Begriffe noch mehr zu vernebeln resp. den Leuten, die Sand in den Augen haben, noch mehr hineinzustreuen. Von schweizerischen Journalisten sollte man Besseres erwarten dürfen. Brüllaffen hat es schon oft gegeben (vide bei Gotthelf) und wird es wahrscheinlich immer geben, aber ein erwachsener Bürger, der sich der vielgerühmten Bildung erfreut, sollte doch nachgerade wissen, wovon und wozu er lebt. K. K., Riehen

Nochmals:

Hans Weigel und die Schweiz

Ein Rückgriff auf Nr. 7 des Nebi erscheint einem Halbblut-Berner noch vertretbar, weil es ihn drängt, auf Hans Weigels «Schweiz» zurückzukommen. Der Autor billigt dem Schweizer Selbstkritik zu, was gewiß nicht unzutreffend ist. In diesem Bereich sind wir allerdings nicht wählerisch, besonders wenn es um hohe Behördenstellen, den Bundesrat, das Militärdepartement oder um Planungsstellen geht.

Wir könnten uns aber einmal persönlicher Selbstkritik zuwenden und unsere eigenen Schwächen ans Licht rücken. Das wäre gewiß recht heilsam. Betreten wir beispielsweise den Holzboden deutschschweizerischer Redekunst. Behördemitglieder, Vereinspräsidenten und andere gelegentliche Redner bringen es selten fertig, ihre Worte in reinem Dialekt vorzubringen. Namentlich dann, wenn sie genötigt sind, sich ans Manuskript zu klammern. Da tauchen schriftdeutsch abgelesene Worte und Sätze auf oder es erscheinen im Dialekt falsch formulierte Satzgefüge. Der Zuhörer schluckt das mit Mißvergnügen. Sehen wir uns aus Bequemlichkeits- oder «offiziellen» Gründen veranlaßt, unser Schriftdeutsch hervorzukehren, dann hapert's meist bedenklich. Ein bißchen gutes Deutsch und gute Aussprache sollten uns allerdings von der Schule her verblieben sein. Vielleicht entspringt unsere Zurückhaltung einer gewissen Scheu. Es den Wortführern im nachbarlichen Reich gleichzutun widerspricht unserem Innersten; dem Bühnendeutsch oder dem Berlinerisch sind wir ganz abhold. Aber es gibt den goldenen Mittelweg zum guten Schweizerdeutsch, zum schweizerischen Schriftdeutsch. Im stillen Kämmerlein kommen wir bei lautem Vorlesen aus beliebiger Literatur in den ersten paar Minuten auf unser Ungenügen von Aussprache und Betonung. Nach einer halben Stunde aber werden wir die Mühen unseres ehemaligen Deutschlehrers schon weitgehend belohnt sehen. Unsere Selbstkritik im Sprachgebrauch des Deutschen kommt nicht von ungefähr. Mit etwas Neid erfüllt uns die Sprachbeherrschung unserer welschen und italieni-

schen Miteidgenossen. Ihre fließende Rede bleibt an keinen Wortklaubereien hängen und findet durch die Sicherheit der Ausdrucksweise wirkungsvollen Nachhall. Unsere Mitbrüder genießen allerdings den Vorteil ihrer angestammten Schriftsprache, die keinen Ueberschwang kennt, wie er im Hochdeutsch oft seine Blüten treibt.

Und noch etwas: Sind wir Durchschnittschweizer nicht oft recht kleinlich, ein bißchen ehrgeizig und spielsüchtig? Anstelle des vom TV-Studio aus noch besonders verherrlichten Nationalspiels könnte doch manche Stunde im geselligen Gespräch jene Gemütlichkeit schaffen, die wir hinwiederum bei unsern Grenznachbarn bewundern.

W. K., Pfäffikon

Lob und Tadel

Der Nebelspalter ist in der Bundesrepublik notwendiger denn je, da die Politik in einem gefährlichen Formalismus zu ersticken droht.

A. St., Heidelberg

*

Den Nebelspalter finde ich gut, was die Schweiz betrifft. Aber die heutige Situation in Deutschland mit der Nazi-Zeit zu vergleichen und sich dabei quasi als Richter aufzuspielen, indem man Werturteile abgibt, finde ich nicht angebracht.

L. W., Visp

Immer wieder Vietnamtitel Nr. 10

Lieber Nebi,

auf Grund der Leserbriefe in Nr. 13 möchte ich kurz meine Meinung zum Titelblatt über Vietnam skizzieren. Ich glaube, daß Barth, den ich auch sonst sehr schätze, mit diesem Titelbild die Tragödie der amerikanischen Vietnamstrategie in erschütternder Weise dargestellt hat, so wie es seitenlange Artikel (auch der NZZ) nicht zu tun vermögen. Es geht nicht um die «Referenz vor dem Gequassel ... einiger Journalisten», sondern darum, daß der Nebi wie viele andere Menschen vor lauter Antikommunismus die Menschlichkeit nicht vergessen hat. Unsere Presse ist z. T. genug einseitig, so daß es gar nichts schadet, wenn auch die menschlich entsetzliche Seite dieses Krieges gezeigt wird. Das hat mit der berühmten Schuldfrage nur soviel zu tun, als klar gezeigt wird, daß auf beiden Seiten Schreckliches getan wird. – Vielen Dank für Deine Zeitschrift.

M. L., Bottmingen

Nomen est omen

Sehr geehrter Nebelspalter!

Ihr Einsender des Beitrages «Nomen est omen» auf Seite 13 in Nr. 15 hat die Pointe der Namensänderung nicht erfaßt. Die Sängerin (die lange Jahre in Basel am Stadttheater wirkte und sehr beliebt war) heißt Ingeborg Felderer (nicht Federer), deshalb die Uebersetzung ihres Namens in Del Campo! Der Grund der Namensänderung war, daß sie für das italienische Opernfach engagiert wurde in New York, und daß es Tradition ist, daß damit ein italienischer Name verbunden ist. Allerdings geschah es dann, daß Ina del Campo unvorhergesehener Umstände halber in New York dann ausgerechnet in einer deutschen Oper (ich weiß nicht mehr war es Fidelio oder was sonst) debütierte, wo ihr deutscher Name besser hingepaßt hätte!

D. H., Riehen

Junge Raucher lieben Blonde!

so leicht
so mild
so bekömmlich

Blonde BURGER

5 Stück Fr. 1.10

Für den Sonntag: Rössli 20 Sumatra oder Brasil (Fr. 1.80)